

Gerechtigkeit/Ungerechtigkeit III

(Susanne Lettow)

In der >^postsozialistischen Situation^^< (**Fraser** 2001) kommt es zu einer Vielfalt an sozialphilosophischen und politisch-programmatischen Einlassungen zur Frage, was G ist. Im Zentrum dieser Debatten steht die Frage der Distribution des gesellschaftlichen Reichtums, wobei vor allem neoliberale und postkeyensianische Positionen aufeinander treffen.

Die neoliberalen Positionen, die sich z.T. direkt auf den Begründer des wirtschaftswissenschaftlichen Neoliberalismus Friedrich August von **Hayek** beziehen (**Kersting** 2000), arbeiten an einer begrifflichen Entkoppelung von G und Gleichheit. G wird als *Suum cuique* (Jedem das Seine) artikuliert; die antike Konzeption der >proportionalen G< wird mit einem neoliberalen Leistungsbegriff verknüpft: >Jeder Person<, heißt es bei Harry **Frankfurt**, >sollten die Rechte, die Achtung, die Rücksicht und die Anteilnahme zukommen, auf die sie kraft dessen, was sie ist und was sie geleistet hat, Anspruch erheben kann< (2000, 42). Das Plädoyer der Neoliberalen gilt einem >Minimalsozialstaat< (**Kersting**), der sich am sog. Suffizienz-Prinzip orientiert. Dies hat **Frankfurt** folgendermaßen formuliert: >Weniger zu besitzen ist schließlich vereinbar mit dem Besitz einer ganzen Menge, und schlechter abzuschneiden als andere impliziert nicht, schlecht abzuschneiden. (...) Es besteht keine notwendige Verbindung zwischen dem Leben am unteren Rand der Gesellschaft und Armut in dem Sinne, in dem Armut ein ernsthaftes und moralisch unannehmbares Hindernis zu einem guten Leben ist.< (2000, 40) Aufgabe des Staates ist es, die Staatsbürger soweit materiell abzusichern als dies erforderlich ist, um sie >marktbereit< (**Kersting** 2000, 392) zu halten. In die Kritik geraten hier, homolog zum politischen Feld, in erster Linie keynesianisch orientierte Umverteilungs-Konzeptionen. Die meist diskutierten Gegner der Anti-Egalitaristen sind Ronald **Dworkin** und John **Rawls**, der sich z.B. mit **Keynes** für den >Vorrang der Gerechtigkeit vor Leistungsfähigkeit und größerer Nutzensumme< ausspricht (1979, 334).

Während zum einen, wie Birgit **Mahnkopf** zeigt, die neoliberale >Neuinterpretation der sozialen Frage< durch die Formel >Gerechtigkeit durch Ungleichheit< in die politische Programmatik der Sozialdemokratie Eingang findet (Mahnkopf 2000), bleibt die Kritik daran zumeist einer hilflosen Sprache der Werte verhaftet. Die Artikulation von G als Wert, auch wo er mit >Gleichheit< verknüpft bleibt, erweist sich selbst als ein Modus, in dem der Verzicht auf emanzipatorische Politik hegemoniefähig gemacht wird. Anthony

Giddens formuliert dies affirmativ: >Mangels eines Befreiungsmodells wird die Selbstbeschreibung als ^links^^ tatsächlich in erster Linie zu einer Frage der Werte< (2001, 47f). Auf den sozialphilosophischen >Anti-Egalitarismus< antwortet Herlinde **Pauer-Studer** (2000) mit der Konstruktion eines Werteuniversums, in dem Gleichheit als >extrinsischer, instrumenteller Wert< vermittelt über >Freiheit< als extrinsischen Wert >an sich< und den >intrinsischen Wert< der universellen Achtung einen zwar untergeordneten aber sicheren Platz zugewiesen bekommt. Indem die Auseinandersetzung um G um die Frage zentriert wird, ob >Gleichheit< ein intrinsischer Wert oder nur ein abgeleiteter Wert ist (Pauer-Studer 2000; Frankfurt 2000; Krebs 2000), gerät die gesellschaftliche Problematik aus dem Blickfeld.

Der sog. Fähigkeiten-Ansatz von Amartya **Sen** und Martha **Nussbaum**, der fraglos >der Gleichheit und der G< dienen soll (Nussbaum 1999, 63), orientiert demgegenüber stärker auf Praxis und Bedürfnisse. >Was letztlich im Vordergrund stehen muss<, so **Sen**, >ist das Leben, das wir führen: das, was wir tun oder nicht tun können, das was wir sein oder nicht sein können< (2000, 37). Im Gegensatz zum Suffizienz-Prinzip bestimmt Sen den für die Entwicklung bestimmter Fähigkeiten notwendigen Lebensstandard aus dem gesellschaftlich durchschnittlichen Reproduktionsniveau. Eine signifikante Leerstelle sind jedoch auch in dieser Konzeption wie in allen vorangehenden die praktisch-tätigen gesellschaftlichen Individuen, die ihre Bedürfnisse artikulieren. Dass es sich um Konzeptionen von >oben< handelt, die festzulegen trachten, was Menschen zusteht und was nicht, wird besonders deutlich an Martha **Nussbaums** >aristotelischem Sozialdemokratismus<. Um **Aristoteles'** Begriff des guten Lebens zu konkretisieren, unternimmt **Nussbaum** es, eine Liste grundlegender Bedürfnisse und Fähigkeiten anzulegen, die Antwort geben soll auf die >Frage, was zu einem Leben zu gehören scheint, das uns als ein menschliches Leben gilt< (199, 190). Doch hat dieses >Wir< eine dehumanisierende Kehrseite: Behinderte - und im Zweifelsfalle auch verwahrloste Jugendliche - gelten als Beispiel für ein Leben, das >so verarmt (ist), dass es nicht zu Recht ein menschliches Leben genannt werden kann< (ebd., 198). Die philosophische Klassifikation menschlich/unmenschlich ist hier an die Stelle der Frage nach den Aneignungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Lebensbedingungen getreten.

Der Beitrag Nancy **Fraser's** zur G-Debatte zeichnet sich dadurch aus, dass sie von der Politik sozialer Bewegungen ausgeht. In der >^postsozialistischen Situation^^< beobachtet Fraser eine Verschiebung in den Artikulationsformen der sozialen Bewegungen: >Die kulturelle Dominanz löst die Ausbeutung als Elementarform der Ungerechtigkeit ab. Und die kulturell gewährte Anerkennung

verdrängt die sozioökonomische Umverteilung als Maßnahme gegen Ungerechtigkeit und als Ziel politischen Kampfes< (2001, 23). Fraser, für die >G heute sowohl Umverteilung als auch Anerkennung erfordert< (24), entwickelt gegen paternalistische Sozialpolitik und gegen exklusive Identitätspolitik eine Perspektive, die >die sozioökonomische Politik eines sozialistischen Feminismus mit der kulturalistischen Politik eines dekonstruktiven Feminismus< verbindet (ebd., 59). Ersteres zielt ihr zufolge auf eine >transformative Umverteilung<, die eine >gründliche Umstrukturierung der Produktionsverhältnisse< (ebd., 55) einschließt. Die Dekonstruktion hingegen ist für Fraser >Gegner einer Sedimentierung und Verhärtung von Gender-Differenz, wie sie in einer geschlechtsspezifisch ungerecht organisierten politischen Ökonomie auftritt< (ebd., 60). Mit der Formel >Anerkennung und Umverteilung< fügt Fraser die kulturellen und sozioökonomischen Dimensionen sozialistischer Politik jenseits realer Politiken rein additiv zusammen. Deutlich wird bei ihr jedoch, dass G Fragen von Gesellschaftsveränderung aufwirft. Nicht ob der Begriff der G mit dem der Gleichheit verknüpft werden kann und soll, sondern inwieweit G mit Forderungen und Vorschlägen zum Abbau der Herrschaft von Menschen über Menschen artikuliert ist rückt somit ins Zentrum der Auseinandersetzung. Aus marxistischer Perspektive ist es diese Frage der Herrschaftskritik, die das Zentrum von G-Diskursen ausmacht; und es ist dieser Horizont, in dem **Derridas** benjamin-heideggerianische Formulierung, die >absolute und nichtantizipierbare Singularität des Ankünftigen als G<, sei ein >unauslöschliches Kennzeichen des **Marxschen** Erbes< (1995, 54), Bedeutung gewinnt.

Anerkennung, Gleichheit, Distribution, Leistung, Neoliberalismus

Bibliografie: J. Derrida, *Marx' Gespenster*, dt. v. S. Lüdemann, Frankfurt/M 1995; R. Dworkin, *Bürgerrechte ernstgenommen*, Frankfurt/M, 1984; H. Frankfurt, >Gleichheit und Achtung<, in: *Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik*, hg. v. A. Krebs, Frankfurt/M 2000, 38-49; N. Fraser, *Die halbierte Gerechtigkeit*, dt. v. K. Wördemann, Frankfurt/M 2001; A. Giddens, *Die Frage der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt/M 2001; W. Kersting, *Theorien der sozialen Gerechtigkeit*, Stuttgart 2000; A. Krebs, >Würde statt Gleichheit. Zu Avishai Margalits ^Politik der Würde^^<, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 2, Jg. 47, 1999, 291-311; dies., >Einleitung: Die neue Egalitarismuskritik im Überblick<, in: *Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik*, hg. v. A. Krebs, Frankfurt/M 2000, 7-37; B. Mahnkopf, >Die Formel 1 der neuen Sozialdemokratie: Gerechtigkeit durch Ungleichheit<, in: **Prokla 2000**; J. Rawls, *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, dt. v. H. Vetter, Frankfurt/M 1979; M. Nussbaum, *Gerechtigkeit oder Das gute Leben*, Frankfurt/M 1999; H. Pauer-Studer, *Autonom leben*, Frankfurt/M 2000; A. Sen, *Der Lebensstandard*, Hamburg 2000; E. Tugendhat, 1997, *Dialog in Leticia*, Frankfurt/M